

## Der Kampf gegen die Umsturzparteien

Ist gegenwärtig das ständige Thema der Tagespresse. Vor fünf Wochen rief der Kaiser in Königsberg auf „zum Kampfe für Religion, Sittlichkeit und Ordnung gegen die Parteien des Umsturzes“ und im ersten Moment schien der Ruf einen kräftigen Widerhall zu finden. Bald aber bot sich in der Presse das Bild einer heillosen Zerfahrenheit und partieller Eifersüchtelei. Gerade in den sogen. mittelparteilichen Zeitungen tobt ein durch zahllose Gehässigkeiten und persönliche Ausfälle geführter Kampf ohne Ziel und Zweck.

Graf v. Caprivi ist kein Freund von Ausnahmemaßregeln, das hat er öffentlich bekannt; Grund genug für diejenigen, die ihm seiner Handelsvertragspolitik wegen gram sind, ihn zu Ausnahmemaßregeln zu drängen. Von der gegenwärtigen Zusammenkunft des Reichstages ist die Zustimmung zu solchen Maßregeln nicht zu erwarten und so wurde dem Kanzler angetragen, den Reichstag aufzulösen und immer wieder aufzulösen, bis eine genügende Mehrheit vorhanden ist. Diejenigen, die solchen Ratsschlag wagten, scheinen gar nicht mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich sehr leicht die Opposition mit jeder neuen Reichstagswahl vermehren könnte und daß alsdann der Reichstagen elendiglich im Sumpfe stecken bliebe.

Das hat Herr Konstantin Röhrer, der früher Leiter des offiziellen Preßbüros in Berlin war, besser erkannt und er fordert daher in einer von ihm geschriebenen Broschüre rund und nett die „Diktatur!“ Die Verfassung soll „außer Kraft“ gesetzt und alsdann die notwendigen Reformen eingeführt werden. Ja... fast ganz dasselbe erstreben ja die Sozialdemokraten auch! Auch sie möchten die „Verfassung außer Kraft setzen“ und dann in ihrem Sinne „die notwendigen Reformen durchführen.“ Solche Konflikte, wie dabei heraufbeschworen würden, lassen sich vielleicht von der starken Regierung eines Einzelstaates durchkämpfen — Preußen und Dänemark haben dies ja gezeigt —, nimmermehr aber von einem Staatenbunde, in welchem der Oberste nur der Erste unter Gleichen ist.

Ja, wenn es in Deutschland bloß zwei Parteien gäbe: die sozialdemokratische und die — nun nennen wir sie nationale, dann wäre die Sache einfach zu machen. Aber die antisozialistischen Parteien zerfallen in ein Dutzend Fraktionen und Fraktionchen und was davon die eine will, das will die andere gewiß nicht. Da ist es denn um den „Kampf mit geistigen Waffen“, der gegen die Sozialdemokratie geführt werden soll, herzlich schlecht bestellt. Wir leben in einer sehr schweren Zeit: Ramschbazar und Wandlager, Massenfabrikation und Schleuderkonfurrenz unterwaschen jede solide Grundlage in Handel und Verkehr. Trotz der neuen Handelsverträge liegt die Industrie darnieder und dazu verlangt der Staat noch mehr Steuern. Überall steht die „Reform“ an, überall werden große Anläufe gemacht und... schließlich kommt wenig heraus; siehe Börsenreform, Handwerkerkammern, Landwirtschaftskammern, lex Heinke x. x.

Man darf auch nicht etwa darüber im Unklaren sein, daß sich die Unzufriedenheit keineswegs auf die Sozialdemokratie allein beschränkt; sie hat so ziemlich alle Parteien ergriffen und der Hauptkampf auf der politischen Bühne wird heutzutage nicht etwa zwischen den staats-erhaltenden Parteien und den Sozialdemokraten geführt, sondern der Guerilla- und Konfliktkrieg für oder gegen das System Caprivi, für oder gegen das System Bismarck — der macht die meisten Fäden mobil.

Wenn die Zeiten besser wären, dann würde dieser Kampf nicht so wütend toben. So aber macht man sich

gegenseitig für die „schlechte Zeit“ verantwortlich und da man durch die innerparteilichen Kämpfe verhindert ist, sich gegen die Sozialdemokratie zu wenden, so ruft man den Staat an, daß er nach dieser Richtung hin Schutz gewähre, natürlich „ohne die Grundlage unserer politischen Freiheitsrechte in Frage zu stellen.“ Wasche mit den Belz, aber mache ihn nicht etwa naß.

Wie dieser Wirrwarr enden wird, weiß kein Mensch, und auf den Ausfall der nächsten Reichstagswahlen muß man gespannt sein. Vielleicht stehen dieselben näher bevor, als man allgemein erwartet, und der Wahlkampf würde ein Bild zeigen, an dem nur diejenigen Freude haben können, die Deutschland um seine schwer errungene Einheit beneiden.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der König von Griechenland traf am Donnerstag in Schloß Friedrichshof zum Besuch der Kaiserin Friedrich ein und reiste am Freitag nach Wien weiter.

Das Befinden des Erbgroßherzogs von Weimar war der „Weimarer Zeitung“ zufolge in den letzten Tagen weniger befriedigend, besonders die Nächte wurden durch asthmatische Anfälle geföhrt.

Der gegenwärtig tagende Kolonialrat hatte zur Prüfung der Frage, in welcher Weise bei gesetzlicher Regelung des Auswanderungswesens auf die Besiedelung unserer Schutzgebiete Rücksicht zu nehmen sei, einen Ausschuss gewählt. In diesem Ausschuss erstattete Herr Dr. Scharlach Bericht. Seinem Antrage entsprechend nahm der Ausschuss den Standpunkt ein, daß die Ueberbesiedelung deutscher Reichsangehöriger nach den Schutzgebieten anders zu behandeln sei als die Auswanderung nach fremden Ländern. Jene Ueberbesiedelung will der Ausschuss in weitestem Umfange zugelassen und nur den unumgänglich notwendigen polizeilichen und sonstigen Beschränkungen unterworfen haben.

Zur Börsenreform versichern die „Berl. Polit. Nachr.“ gegenüber der Meldung eines Berliner Blattes, wonach der Abschluß der betreffenden Verhandlungen innerhalb der Regierungen noch im weiten Felde sein sollte, auf Grund von zuverlässigsten Informationen nochmals, daß sich der Reichstag mit der in Rede stehenden Frage bereits in seiner nächsten Tagung zu beschäftigen haben werde.

Bezüglich der Reichs-Finanzreform wird der „Schles. Ztg.“ berichtet, daß zwischen den in Betracht kommenden preussischen und Reichsinstanzen eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden ist, die Reform zunächst im wesentlichen auf eine Ausgleichung von Matrikularumlagen und Ueberweisungen zu beschränken. Auf die feste Dotation der Einzelstaaten ist einstweilen verzichtet. Auch über die Einzelheiten der neuen Tabaksteuervorlage ist zwischen dem Finanzministerium und dem Reichsschatzamt vollkommene Einigung erzielt worden.

Ein parlamentarischer Berichterstatter meldet: Das preuss. Staatsministerium trat Freitag nachmittags zu einer Sitzung zusammen, um in die Beratung der im Ministerium des Innern ausgearbeiteten Entwürfe zur Verkämpfung der Umsturzbestrebungen einzutreten. Es wird von gut unterrichteter Seite versichert, daß die Entwürfe vom Ministerpräsidenten zwar im allgemeinen vertraulich behandelt worden sind, daß er aber die einzelnen Mitglieder des Ministeriums über den Verlauf der einzelnen Stadien dieser Frage nicht ohne Kenntnis gelassen, sondern ihnen die Grundzüge derselben mitgeteilt hat, bevor zur Sitzung geschritten worden ist.

### Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Justizminister Graf Schönborn wird dem österreichischen Reichsrat noch in dieser Session, wahrscheinlich schon zu Beginn derselben, einen Geset-

entwurf über die Einführung von Friedensrichtern vorlegen. Die Friedensrichter sollen die Aufgabe haben, in allen kleineren Rechtsstreiten — als Grenze dürfte der Betrag von 20 Kronen gesetzt sein — Recht zu sprechen, und zwar sollen sie gleich Urteile fällen, denen die volle Kraft der Vollstreckungsfähigkeit wie einem richterlichen Urteil innewohnen wird. Sie werden also Richter im Sinne des Wortes sein, nicht bloß Schiedsrichter oder Vermittler. Die Friedensrichter werden aus dem Volke hervorgehen, werden Ehrenämter sein, deren Bestellung jedoch der Bestätigung seitens der Staatsbehörden unterliegt.

Die in Budapest zusammengetretene Bischofs-Konferenz, die von dem Fürstprimas Bazary eröffnet wurde, beschloß, bei einer etwaigen abermaligen Vorlegung der vom Magnatenhause abgelehnten Gesetzentwürfe an dem bisherigen prinzipiellen Standpunkt auch fernerhin festzuhalten.

### Frankreich.

Der sozialistisch-chauvinistische Deputierte Cluseret hat schon mit der Ankündigung seiner Interpellation einen Erfolg erzielt. Der Kriegsminister Merrieu hat infolge des vielbesprochenen Falles freundschaftlichen Verkehrs zwischen deutschen und französischen Soldaten an der elssässischen Grenze den Befehl erlassen, den Soldaten in den Garnisonen nahe der Grenze jedes nicht dienstlich begründete Verlassen des Ortes sowie jede vereinzelt Annäherung an der Grenze zu untersagen. (Da ist ja das Vaterland wieder einmal gerettet!)

In Frankreich werden die Karren thatsächlich nicht alle. François Coppée publiziert jetzt im „Revue“ einen Artikel über einen etwaigen Besuch Kaiser Wilhelms in Paris, worin er sagt, daß der Kaiser im Jahre 1900 nur dann nach Paris kommen könne, wenn er Glog-Lothringen zurückerstatte. Die Abreise würde die Folge sein, und Kaiser Wilhelm würde mit Begeisterung empfangen werden; die Pariser Straßen würden mit Blumen bedeckt sein. — Von diesen Blumen wird wohl Kaiser Wilhelm nichts zu sehen bekommen.

### Spanien.

Der Finanzminister hat wegen verschiedener von Steuer-Einnehmern begangenen Veruntreuungen eine Aufnahme des Standes der öffentlichen Kassen in den Provinzen angeordnet.

### Portugal.

An dem Aufstand der Eingeborenen bei Lorenza Marquez (Portugiesisch-Ostafrika) soll die Hüttensteuer hauptsächlich schuld sein. Die Portugiesen ihrerseits schieden die Unruhen auf englische Heereien. Wie es sich damit nun verhalten mag, gewiß ist, daß die englische Politik in Afrika durch Zweideutigkeit nicht bloß den Portugiesen Anstoß gibt. — Nach amtlichen Depeschen des britischen Konsuls in Lorenza Marquez brangen die Kassen in die Vorstädte des Hafens, brannten mehrere Häuser nieder und ermordeten siebzehn Personen. Von dem britischen Kanonenboot „Thrush“ landeten Mannschaften zum Schutz der britischen Untertanen.

### Rußland.

Ueber das Befinden des Zaren liegen neuere Meldungen nicht vor; das schadet auch nicht, weil man die Wahrheit ja doch nicht erfährt.

Die sibirische Eisenbahn, die angesichts der in Ostasien so veränderten Lage eine ungemeine Bedeutung gewinnt, ist in ihrem östlichen Teil Wladiwostok-Ussuri für den vollen Verkehr eröffnet worden.

### Balkanstaaten.

Wie aus Athen berichtet wird, sollen die vom Militärgericht freigesprochenen Offiziere der Athener Garnison, die wegen der Urheberschaft an dem Erzeßen in der Redaktion der „Atropolis“ in Anklagezustand versetzt worden waren, nimmermehr im Disziplinarwege streng bestraft werden.

## Die rechte Gabe.

7]

(Fortsetzung.)

„Ich betrachte daher die Ehefrage mit fähler Richtigkeit“, fuhr Harald fort. „Wahrscheinlich würde meine Frau mich tyrannisieren, wie meine Stiefmutter es thut. Trotzdem werde ich mich nicht immer gegen eine Heirat sträuben, denn auch hier stehe ich vor dem mißlichen „noblesse oblige“. Die Gräfin hat sich da schon irgend einen Plan zu meinem künftigen Glück zurechtgelegt. Sie läßt es mich beständig hören, daß ich nun endlich den Anforderungen unseres Hauses Rechnung tragen müsse.“ Schloß er satzlastig.

„Harald, du bist nicht der Mann, den eine Konventionen bedrängen könnte. Ich kenne dich besser. Trotz scheinbarer Gleichgültigkeit hast du ein warmes, liebebedürftiges Herz, das du nimmer der hohlen Form opfern darfst. Ich beschwöre dich, laß dir das Recht, mit dem Herzen zu wählen, nicht nehmen.“

Harald legte dem erregten Freunde begütigend die Hand auf die Schulter. „Lieber Junge, du beurteilst mich da von deinem Standpunkt aus, welcher ganz der eines feurigen, glückverlangenden jungen Mannes ist. Fast ein Dutzend Jahre älter, bin ich nicht mehr so himmelstürmend und, glaube mir, überhaupt nicht so aufwallenden Temperaments wie du. Eine ehrenhafte, unentwegte Pflichterfüllung, ein ruhiges, edles Gemüthe der Vorteile, welche eine gütige Vorziehung mir verliehen, ist alles, was ich wünsche. Das Mädchen, welches die Gräfin für mich im Sinne hat, soll eben so lebenswürdig und frohsinnig wie schön sein. Schließe ich mich diesem Urteil an, so wird es sich mit der jungen Dame leben lassen.“

„Ist der Name dieser Holbin noch ein Geheimnis?“

„Dir, meinem Intimus, kann ich ihn verraten, obwohl die Angelegenheit noch völlig unklar ist und sich erst hier demnächst entwickeln soll. Ich bitte dich daher, der Dame, solltest auch du sie noch kennen lernen, unbekannt entgegenzutreten. Trotzdem sie Schwedin und ein durchaus modernes Weltkind ist, trägt sie den klassischen Namen „An“ — — —“

Er vollendete nicht, denn es ertönte plötzlich ein leichter Schrei aus weiblichen Munde, der wie ein Mahnruf klang. Aus einem dicht vor den Wandeinenden aus dem Parliernern sich öffnenden Seitenweg, dessen sie, in ihrem Gespräch vertieft, nicht geachtet, schoß eine elegante, jugendliche Reiterin auf feurigem Renner hervor, ihren Pfad mit Blitzesschnelle kreuzend. Der Windbraut gleich flog sie weiter, um in nächsten Moment bereits dem Gesichtskreis der Freunde zu entschwinden.

Dem Künstlerange der Malers war, trotz der Fröhlichkeit der Erscheinung, die anmutsvolle Gestalt der Dame, die mit so sicherer Gewandtheit im Sattel saß und ihr Pferd in fähner Unerforschbarkeit meisterte, nicht entgangen. „Daß mir noch eine solche Walküre hier begegnen würde, hätte ich wahrlich nicht vermutet.“ rief Felix in hellem Entzücken. „Wer mag sie sein? Es war eine Fremde.“

„Keine Ahnung. Führt sich auf etwas sonderbare Art hier ein! Gehört aber anscheinend zur Gesellschaft, da hält man ihr natürlich solch kleine Extravaganzen zu gute; mein Geschmack ist das gerade nicht.“ meinte Harald achselzuckend. „Ah, da haben wir wohl die Begleiter der Amazone.“ fügte er hinzu, als nun auch ein alter Herr, von einem jüngeren gefolgt, in hellem Galopp aus dem Walde sprengte. „Sie scheint ein kleines Wettrennen in Szene gesetzt zu haben, bei dem sie Siegerin blieb. So ein wenig emanzipierter Eigenwille sprach sich in ihrer ganzen Haltung aus.“

Einer Walküre gleich sie indes sicher nicht, da geht deine Begeisterung zu weit. Sie war zu klein und zierlich gebaut, aber innerlich recht anmutig.“

„Nun, das Zarte und Anmutige ist im Grunde auch mehr nach meinem Geschmack. Hast du die wunderbare Haarfarbe bemerkt?“

„Ich sehe nicht mit Künstleraugen und nenne euer gepriesenes titianisches Blond nur Rot, entschieden Rot.“ versetzte Harald trocken. „Ich hege sogar eine Abneigung dagegen und vermöchte schwerlich solch ein Haar lieblosend zu berühren, schmückte es selbst ein Venusköpfchen.“

„Ich schwärme geradezu für dieses Blond, und unter Meister der Farbe, der unvergleichliche Titian, hat doch wohl sicher das Schöne zu erkennen vermocht.“ entgegnete Felix fast gereizt.

Harald lächelte überlegen. „Bist du noch abreißen?“ „Unfönn!“ brummte Felix. „Du solltest doch wissen, daß ein angehender Künstler sich niemals durch eine Dame eurer Gesellschaft, denn dazu gehört die Amazone sicherlich, beeinflussen lassen darf, das würde ihn schwerlich vorwärts, wahrscheinlich aber zurück bringen. Rein, so einfältig bin ich nicht! Ich wünsche garnicht eine Wiederbegegnung. Daß aber mein Malerange entzückt war, hier endlich ein Gesicht, des Ansehens wert, zu erblicken, gestehe ich offen. Doch was haben wir da?“ rief er lebhaft, ein weißes, lustiges Gemüthe auffangend, das ein leichter Wind ihm entgegenströmte.

„Da fliegt, als wir im Felde gehen, Ein Sommerfaden über Land: Ein leicht und licht Gespinnt der Feen, Und knüpft von mir zu ihr ein Band.“

Scherzte Harald. „Unmöglich war's schließlich doch nicht. Nun kannst du wenigstens gleich den Namen

Stenz und Guat ansprachen e zwischen den Scharen an Mexikaner n aus diesem berufen.

Bom j sch aupa la dem Reuter Telegramm z nach dem angeknüpft hängigkeit entschädigung das Geschel könnte, aber des Himmel Schwäche gef zweifelhaft, besten Juge zuhauen, Auf Erst in völlig a u bekanntlich se Die Japaner des Jalu) 2000 Mann schwachem 100 Toten u fische Streitm mit acht Ba nommen. G Japaner rechn Woche zu bef

Unj Altona. Klienten zu f num seinem e einandersehen schleuderte sei gungen entgeg dem Danksto kamen dem u Wäitenden, die Verteidiger ste

Arnöber, blatts' ist in in dem er d Segend bespr insbesondere lassung dafür die die Leute Rechaieur Hil Protokollführe Liebkecht, ein Reichstagsabg

Danzig, einer großen Sommer d. in Dame aus be mit ihr verhei Ehepaar nach Polen kürzlich Auf der Gren Gattin den 9 Polizei differer noch der Gatt die er an sich sehen worden. Dame blieb ni

der Amazone hat ihr.“ Felix hatte auseinander g dort der Name „Andy“ die Bekannthei Fund indes a Biston behalte das Tuch mit Brusttasche bar sind wir völli Brittweit abgele Mädchenamen die zweite Häl „Verlassen doch nicht ganz für möchtest b „Es gibt id doch der Name Harald sah Dann sagte er „Nun wohl zur Stiefochter „O weh,“ Antigone des du siehst? Je die reine Ironie kann ja nima dame wieder a Kinde solchen I wig! Was er „Darauf wi tesse kennen a entschließen mde